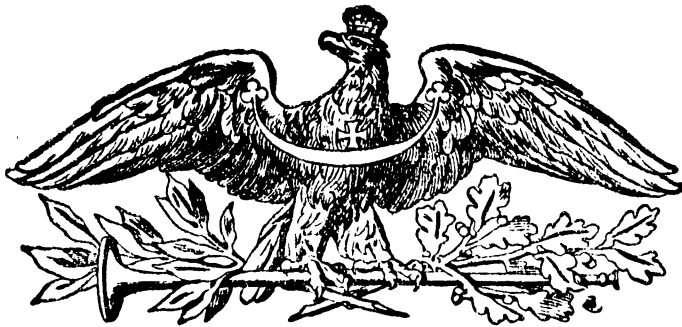




Mittagsblatt.

Vom Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hält seine nächste Sitzung am Dienstag, 8. Februar, nachmittags 1 Uhr ab. Auf der Tagesordnung stehen die Vorlagen über die Errichtung von Rentengütern, die Schonzeiten des Wildes, die Schatzungsämter, die Dienstvergehen von Kassenbeamten, die Ergänzung des Knappschaffengesetzes und die Jagdordnung für Hannover.

Staatssekretär Helfferich in Wien.

Wien, 31. Januar. Heute vormittag begann im Finanzministerium eine Beratung, an welcher Staatssekretär Helfferich, die Finanzminister Reth und Teleaky und Bankgouverneur Popowitsch teilnahmen. Mittags fand bei dem Minister des Äußern Baron Burian zu Ehren Helfferichs ein Frühstück statt. Graf Tisza und der Minister Sarkany reisen nachmittags nach Budapest. Heute abend findet bei dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh ein Abendessen zu Ehren Helfferichs statt, an welchem der deutsche Botschafter, die beiden Finanzminister und Bankgouverneur Popowitsch teilnehmen. Morgen mittags gibt der österreichische Finanzminister Reth im Finanzministerium zu Ehren Helfferichs ein Frühstück.

Die Reise des Staatssekretärs war eigentlich schon im November zur Zeit der zweiten Valutaanleihe in Aussicht genommen, wegen der Verhandlungen des Reichstages aber verschoben worden. Dr. Helfferich wird in Wien während zwei Tagen mit den österreichisch-ungarischen Staatsmännern Besprechungen über die beiden verbündeten Reichen gemeinsamen wirtschaftlichen finanziellen Fragen haben. Insbesondere soll darüber verhandelt werden, wie die in Wien geplanten Maßregeln geeignet erscheinen, den auf das Notwendige zu beschränkten Bedarf an auswärtigen Zahlungsmitteln sicher zu stellen. Außerdem soll der „Neuen Freien Presse“ zufolge über die Kriegsgewinnsteuer gesprochen werden.

Landwirtschaftliche Besprechungen.

Budapest, 31. Januar. Die Konferenz der Landwirtschaftlichen Vereine Deutschlands und Österreich-Ungarns wurde heute fortgesetzt. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, ein siebenköpfiges Exekutivkomitee einzusetzen, bestehend aus Vertretern der

deutsch-österreichischen und ungarischen landwirtschaftlichen Korporationen, das auf Grund der angenommenen Beschlüsse einen Bericht über die zukünftige wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Monarchie ausarbeiten soll. Im übrigen ergaben die Verhandlungen neuerdings die Beweise, daß die Lösung der Frage einer wirtschaftlichen Annäherung den prinzipiellen Auffassungen entspricht, welche die in der Konferenz vertretenen landwirtschaftlichen Organisationen auch vorher stets für richtig gehalten hatten. Der Präsident der Konferenz, Graf Aurel Desseffy, richtete an den Deutschen Kaiser und Kaiser Franz Josef Guldigungstelegramme.

Austausch von Kriegsinvaliden.

Bern, 31. Januar. Wie der „Bund“ hört, beginnt der fünfte Austausch von Invaliden zwischen Deutschland und Frankreich am 1. Februar. In Lyon hatten etwa hundert Deutsche der Fortschaffung. Am 6. Februar begibt sich die schweizerische Ärztekommision nach Lyon und Konstanz, um die ersten Verwundetentransporte nach der Schweiz zu organisieren.

Gefangenenaustausch.

Budapest, 31. Januar. Wie verlautet, hat die Regierung eingewilligt, daß gegen die Freilassung des in Frankreich interniert gewesenen kroatischen Ministers Grafen Theodor Pejašević fünf vornehme französische Internierte ausgetauscht werden. Demnach erscheint die Freilassung des Grafen Pejašević als vollendete Tatsache.

Die neuen Zeppelinangriffe auf Paris.

Bern, 31. Januar. Die Zeppelinstreife über Paris bildet das Hauptthema der Pariser Blätter. Die Zahl der Opfer gibt „Matin“ auf 25 Tote und 29 Verletzte an. Nach Bildern zu urteilen, sind die Wirkungen der Bomben ganz erheblich. Die Zeitungen zählen die Namen der Opfer jeder Bombe auf. Daraus geht hervor, daß nur die erste und die vierte keine Menschen getroffen habe. Die erste riß in den Tunnel der Untergrundbahn ein flammendes Loch, so daß die Gleise den Wägen frei lagen, die letzte plachte auf freiem Felde.

Die Blätter rufen nach Rache. So schreibt z. B. Capus im „Figaro“: Ein einziger Schrei ertönt von allen Lippen: Vergeltung. Rache für die Opfer an deutschen Städten, das muß das Ziel der französischen Luftschiffahrt sein. — Auch der „Matin“ ereifert sich in Radeschreien. Das ganze Volk, ja sogar Recht und Gerechtigkeit rufen danach. Die öffentliche Meinung will

unvergütlich fürchterliche Vergeltung. Daneben werden Stimmen laut, die den mangelhaften Überwachungsdienst tadeln. So sagt der „Temps“: Es ist bedauerlich, daß die Polizeipräfektur die Pariser nicht früher benachrichtigen zu müssen glaubte. 9 Uhr 20 Minuten wurde das Rachen des Zeppelins von La Ferté Wilson gemeldet. 10 Uhr 5 Minuten erst durchkamen die Feuerwehrlente die Straßen. 10 Uhr 7 Minuten ertönten schon die ersten Detonationen. Interessant ist es, daß die Jenjur nicht gestaltet. Die Namen der Hospitaler anzuführen, wo die Verletzten liegen. Mitunter läßt ein Passus erkennen, daß die Verletzungen durch die Bomben ganz entsetzlich sind.

Paris, 31. Januar. (Agence Havas.) Ein Zeppelin versuchte gestern abends Paris zu überfliegen. Aber, wenn der vorgestrichene Überfall mit seinen 25 Toten und 29 Verwundeten haßenswert war, so war der gestrige nur lächerlich (1). Der Zeppelin, von uns beschossen, mußte eiligst in die deutschen Linien zurückkehren, nachdem er zehn Bomben ohne jedes Ergebnis abgeworfen hatte.

Kopenhagen, 31. Januar. „Politiken“ meldet laut „Voss. Ztg.“ aus Paris: Der Zeppelinangriff von Sonnabend wurde am Sonntag abend wiederholt. Während noch die Aufräumungsarbeiten stattfanden, ertönten wiederum Alarmsignale. Die französischen Flugzeuggeschwader wurden sofort mobilisiert. Einige Minuten war die Stadt von einer atemlosen Spannung beherrscht. Von den stockdunklen Straßen aus sah man deutlich die Suchlichter des angreifenden Feindes und der Verteidiger der Stadt einander in der Luft kreuzen. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden vom feindlichen Luftschiffe Bomben abgeworfen. Doch wurde, soweit sich bis Mitternacht feststellen ließ, kein größerer Schaden angerichtet, noch wurden Menschenleben vernichtet. Nach kurzer Zeit wich der Zeppelin der drohenden Übermacht und verschwand nach Norden, von den französischen Fliegern stark verfolgt.

Berlin, 1. Februar. Der Materialschaden, den die beiden Zeppelinangriffe in Paris angerichtet haben, soll nach Meldungen verschiedener Morgenblätter zwischen drei und vier Millionen Franken schwanken.

In verschiedenen Morgenblättern wird daran erinnert, daß, während Freiburg eine Stadt ist, die nach den anerkannten Regeln des Landkrieges gar nicht beschossen werden darf (das Geographische Abkommen von 1907 fügt ausdrücklich hinzu, mit welchen Mitteln es auch sei), alle Welt Paris als eine Festung kennt, und zwar als eine der am besten und großartigsten verteidigten Städte des Erdballs.

Die Fahnenhändlung in Lausanne.

Bern, 31. Januar. Die Berner „Tagwacht“ teilt eine neue Version mit, die jetzt in Lausanne über das Wundenbild der Gerabholung der Fahne von dem deutschen Konsulat gegeben wird. Danach ist sowohl der Überfall auf das Konsulat, wie die Herunterholung der Fahne von den Söhnen besserer

Mißverstanden.

Konten von Anna Maria von Gilgenheimb.

Der Winter hatte in diesem Jahre immer wieder von Neuem gedroht und getobt. Wieder und wieder hatten neue Schneemassen und starke Fröste dem heiß ersehnten Einzuge des Jahres gewehrt. Nun war er aber endlich dennoch erschienen und hatte die Erde mit jungem Grün und lieblicher Blütenpracht überreich geziert. Wie duftete doch die durch seinen Hauch erwärmte Luft so herrlich von all dem blühenden Zauber. Wie heiter jubilierten die munteren Vögelchöre, und wie süß und schmelzend flötete bis tief in die Nacht hinein die Nachtigall. Die ganze Natur atmete eitel Seligkeit und auch die Menschen erfreuten sich an diesem jugendlichen Werden der verjüngten Erde.

Mit einem ganz besonders reichen Blütenfegen hatte der Lenz das kleine Städtchen Dohlethal überschüttet. Dessen rote Ziegelhäuser schimmerten nur ganz bescheiden aus einem Meer von duftigen Blüten hervor. Freilich hatte auch hier noch jedes Haus seinen Garten, in dessen Mitte es erbaut war, und die Bewohner wetteiferten miteinander in dieser Gärten Pflege. Sie legten ihren Stolz darin, den ihnen im größten Blütenflor prangen zu sehen, wenn der Frühling auf die Erde herniederstieg. So kam es, daß Dohlethal in dieser Jahreszeit stets einen ganz besonders anziehenden Anblick gewährte.

Frühling war es auch gewesen, als die verwitwete Frau von Lindens mit ihren Kindern Marie-Luise und Georg-Friedrich zum ersten Male dort hinkam, um eine alte weitläufige Verwandte zu besuchen.

Frau von Lindens Geist war zu jener Zeit noch niedergedrückt, und ihre zarte Gesundheit recht angegriffen. Erst vor wenig Monaten war ihr Gatte aus diesem Leben geschieden, nachdem sie ihn wochenlang in schwerer Krankheit aufopfernd gepflegt hatte, was ihre schwachen Kräfte annähernd aufgerieben hatte. Dazu kam noch, daß sie mit den beiden Kindern in einer sehr bescheidenen petuniären Lage zurückgelassen war. So lebte sie denn dahin ohne Wunsch und Willen, als die Einladung der alten Tante zu einem Besuch nach Dohlethal stets von neuem kam und immer dringlicher wurde. Dem letzten Briefe nun hatte die alte Dame eine Summe Geldes beigelegt, die für die Reise bestimmt war, und in so warmen Worten gebeten, doch endlich nachzugeben und nach Dohlethal zu kommen, daß Frau von Lindens sich endlich aus ihrer Apathie aufraffte und mit den Kindern die Reise antrat. An dem zwei Stunden von Dohlethal entfernten Bahnhofe R. stand der offene Wagen bereit, den die Tante zur Abholung der Lindens gesandt hatte und bald befanden sich diese auf dem Wege dorthin. Ganz unbeschreiblich freuten sich die Kinder, die nur an die Spaziergänge der Großstadt gewöhnt waren, dieser Fahrt durch Gottes freie Natur. Als nun Dohlethal selbst in Sicht kam, gaben sie ihrem Entzücken über sich nie erhörte blühende Pracht jubelnden Ausdruck. Der Lenz, der hier so ganz besonders hold zu lächeln verstand, weckte auch in ihrer Mutter bedrücktes Herz ein klein wenig neuen Lebensmut. Die drei Reisenden wurden sehr lieblich von der ihrer harrenden Tante empfangen und fühlten sich vom ersten Augenblick an recht behaglich in dem stillen, trauten Erdenwinkel, wohin der Lärm der großen Welt nicht zu dringen vermochte. Die friedliche Ruhe, die dort herrschte, tat Frau von Lindens sehr wohl, und da sie sich auch davon überzeugte, wie billig es sich in Dohlethal leben ließ, so faßte sie den Entschluß, ihren Wohnsitz dorthin zu verlegen. Sie kehrte daher nur noch einmal nach der Hauptstadt zurück, um ihre Sachen einzupacken und deren Überführung nach Dohlethal zu beordern. Am Anfang mietete sie im Innern der Stadt eine kleine Wohnung, die ganz in der Nähe jener ihrer guten Tante lag, da diese sich reich beglückte über die Annäherung der Lindens fühlte. Es war ihre größte Freude, mit ihnen zusammen zu sein, und sie nannte Lindens oft die Wonne ihrer letzten Tage. Eine ganz besondere Vorliebe hegte sie für den kleinen Georg-Friedrich. Diesem vermochte sie auch das Wenige, das sie selbst besaß, zu seiner Ausbildung, wie es in ihrem Testament hieß, als Gott sie zu sich nahm. Sie entschloß sich, das Licht und des ewigen Friedens glücklich zu erwachen. Lindens betrauernten ihren Seingang von ganzem Herzen. Sie schritten voll Behmut hinter ihrem Sarge her, als man sie hinaus in den Garten Gottes trug. Hier wurde ihre verewigte Hülle in ein Grab gesenkt, das reich mit Blüten geziert war, die sie auf Erden so sehr geliebt hatte.

Einmal lebten Lindens nun weiter und vermischten an jedem Tage von neuem die teure Seingegangene. Frau von Lindens, welche ihr zuliebe die Wohnung mitten in der Stadt innehatte, zog nun, sobald dies möglich war, in eine freiere Gegend. Sie fand auf der Waldstraße in deren letztem Hause, dem sogenannten Waldhause, eine sehr nette Parterrenwohnung, von deren Veranda sie in den Garten gelangen konnte. Der Wirt überließ ihr diesen auch zur freien Benützung, trotzdem er ihn selbst in Ordnung hielt. Am Sonntag spazierte er dann mit seiner Familie darin umher oder trank in einer entfernten Baue

seinen Kaffee, während ihm dies in der Woche sein reglamer Fleiß in seiner Tischlerwerkstatt nicht gestattete. In diesem Waldhause wohnte nun Frau von Lindens schon seit achtzehn Jahren. Hier hatten Marie-Luise und Georg-Friedrich ihre Kindheit gemeinsam verlebt. Hier im Garten hatten sie gespielt, und dort am Springbrunnen hatten sie Abschied genommen, als Georg Friedrich Dohlethal verlassen mußte. Die dortige Schule ging nur bis zur Quarta, und so mußte er bei seiner Reise nach der Tertia hinaus ins feindliche Leben, wie er zu sagen pflegte. Nun war er schon seit mehreren Jahren Leutnant in einem Jäger-Bataillon und sah sich mit der kleinen, ihm zugewiesenen Zulage tapfer durch. Freilich mußte er sich mancherlei Entbehrungen auferlegen, aber er hatte einen guten Humor und nahm dies nicht schwer. Er hat noch immer Mutter und Schwester, sich keineswegs nicht etwa einzuschränken, und versicherte, niemals einen Pfennig mehr von ihnen annehmen zu wollen, als seine Zulage betrüge. Seine Schwester Marie-Luise hatte vom Leben nur die erste, die Pflichtseite kennen gelernt, trotzdem sie nun schon 28 Jahre zählte. Als Frau von Lindens nach Dohlethal zog, gab es dort keine Familien, mit denen sie hätte Verkehr anknüpfen können, wenn sie selbst Lust dazu gehabt hätte. In späterer Zeit, wo Dohlethal mehr in Aufnahme als Wohnort für die besseren Stände kam, da gab es allerdings etwas Geselligkeit, doch standen Lindens außerhalb derselben. Nur wenige Leute hielten es für nötig, der verwitweten Frau von Lindens ihren Besuch zu machen. Marie-Luise, von Natur ernst und durch lange Jahre an ein einsames Leben gewöhnt, empfand auch keine Sehnsucht nach einem geselligen Kreise. Als sie gerade erwachsen war und siebzehn Jahre wurde, da war ein Referendar von Lindens in Dohlethal aufgetaucht, der dort beim Amtsgericht arbeitete. Er hatte bei Lindens Besuch gemacht, eine entfernte Verwandtschaft dabei zum Vortand nehmend. Er hatte sich darauf Hals über Kopf sterblich in die schöne Cousine verliebt und Marie-Luise mit einem wahren Feuereifer den Hof gemacht. So wandte sich denn auch ihr Herz dem hübschen, so liebenswürdigen jungen Mann zu, der nur für sie zu leben schien. Aber ihr Liebesfrühling nahm ein jähes Ende. Der Referendar wurde plötzlich aus Dohlethal abgerufen und ließ fortan nie mehr etwas von sich hören. Do erblaste allmählich der lichte Sonnenhauch, mit dem diese erste Liebe des Mädchens Seele erhellt hatte. Das Klingen und Singen in ihrem Innern, das sie mit so namenlosem Jubel erfüllt hatte, verstummte, und ihr Leben kehrte in das gewohnte, stille Gleis zurück.

Fortsetzung folgt

